

## Krimizeit XVI !



**Friederike Schmöe: Schaurige Weihnacht überall.**  
Gmeiner 2013 • 247 Seiten • 9,99 • 978-3-8392-1436-7

◀◀◀◀(◀)

Nichts für Leser, die etwas Beschauliches oder zumindest einen Cosy Krimi zu Weihnachten suchen. Dass die Handlung in der Weihnachtszeit spielt, ist eine Zugabe an den Krimi, mehr nicht, aber allein wegen des Titels soll er hier aufgenommen werden. Knallhart erzählt Friederike Schmöe die eiskalte Geschichte eines mysteriösen Verbrechens — oder ist es gar keins? — und zugleich die psychologisch tiefgreifende Geschichte von Abhängigkeitsbeziehungen und Gewalt in Partnerschaft und Ehe.

Zusammengehalten wird die Erzählung von einer Person: der resoluten Drummerin Ilsa, die weiß, was sie will, und die deshalb auch eben ihren Mann Piet verlassen hat, weil er auf einmal eine Freundin hat. Dabei ist Ilsa alles andere als unproblematisch; ihre Spielsucht hat sie zwar besiegt, aber immer noch überkommt sie die Versuchung, fast unüberwindbar stark. Wohin soll sie, wenn sie nicht in der gemeinsamen Wohnung bleiben will? Da fällt ihr das Haus in der Fränkischen Schweiz ein, das sie vom Vater geerbt hat. Auf dem Weg dahin muss sie tanken — und findet an der Tankstelle eine blutüberströmte und verwirrte junge Frau. Kurzenschlossen packt sie sie in ihr Auto und nimmt sie mit in das Haus, das unwirtlich auf sie wartet. Nichts von beschaulicher Adventszeit, Frieden und Abstand, den Ilsa hier vielleicht zu finden gehofft hat.

Doch die Situation gestaltet sich noch schwieriger als erwartet. Moni — so heißt die junge Frau — kann sich an nichts erinnern, außer dass es einen Unfall gegeben hat. Aber woher kommt das viele Blut? Wurde sie überfallen? Hat sie jemanden getötet? Blutergüsse und Vernarbungen an Monis Körper sprechen eine eigene Sprache: Sie muss lange Zeit misshandelt worden sein. dann spitzen sich die Ereignisse zu, als im Schnee vor dem Haus deutliche Fußspuren zu sehen sind und schließlich Moni verschwindet ...

Nur langsam erschließt sich Ilsa, was wirklich geschehen ist. Da geht es dem Leser besser, denn er/sie verfolgt das Geschehen zwar größtenteils aus Ilsa Sicht, aber eingeschoben finden sich zeitlich parallel laufende sowie zeitlich vorausgehende Kapitel, die die unterschiedlichsten Schlaglichter setzen auf das, was an Tag X geschehen ist und woran Moni sich nicht erinnert: Kapitel aus der Sicht von Monis psychisch gestörtem, aber reichen Freund Gerolf, von Gerolfs Eltern, dem konfliktunfähigen Vater, der seinem Frust nur mit Schlägen auf die Ehefrau Jessa zu begegnen weiß, von Jessa selbst, die ihn verlassen wird, von Gerolfs Freunden, von einem stillen Verehrer Monis, der am Ende eine große Rolle spielen wird. Wie ein Puzzle setzt sich das Leben der beiden Frauen, Moni und Jessa, zusammen, schafft das dramatische Bild von Ehen, die nur von Gewalt geprägt und Hörigkeit geprägt sind.



Am Ende verbinden sich die Erzählstränge meisterhaft, die Charaktere sind psychologisch überzeugend und erzählerisch sauber ausgearbeitet. Die Spannung steigert sich kontinuierlich, und auch da, wo brutale Gewalt ins Spiel kommt, geschieht dies nicht aus Lust am Bösen, ist vielmehr Teil der bedrückenden und zugleich außerordentlich fesselnden psychologischen Studie. Einziger Kritikpunkt: der völlig unpassende Titel, der sicherlich manchen Leser in die Irre leitet. Wer ein Weihnachtsbuch gesucht hat, der ärgert sich ebenso, wie sich der ärgern würde, der einen handfesten Krimi gesucht hat und an diesem wegen Weihnachten vorbeiging. (astrid van nahl)



**Guido Rohm: Untat. Conte Krimi 2013 • 134 Seiten • 10,90 • 978-3941657-78-6** 🐞🐞

Zwei Journalisten haben den Verbrecher Oscar dafür bezahlt, bei seiner nächsten Entführung dabei sein zu dürfen, um später authentisch darüber zu schreiben. Oscar stimmt zu und zieht die beiden bereits nach kurzer Zeit tief in seinen Bann und in seine kriminellen Machenschaften.

Viel mehr kann man von diesem Roman inhaltlich nicht verraten – zumal es auch als Leser lange Zeit nur mit Hilfe des Klappentextes möglich ist, zu wissen, was genau geschieht. Die Informationen innerhalb des Romans sind spärlich bis gar nicht vorhanden, man erfährt kaum etwas über die Figuren, die Handlung ist durch die Sicht der Journalisten gefiltert, so dass dem Leser bewusst Informationen vorenthalten werden.

Wer genau die beiden Hauptfiguren sind, erfährt man nicht. Man weiß, dass es Journalisten sind (zumindest besitzen sie Presseausweise), einer von ihnen (oder auch beide?) ist der Erzähler, man erfährt jedoch keine Namen, sondern liest stets nur ein unklares „wir“. Dieses „wir“ verwirrt den Leser, da man den Eindruck gewinnt, als wären beide Figuren der Schatten des jeweils anderen, manchmal fragt man sich beinahe, ob sie nicht eine einzige Person sind. Sie tun alles gemeinsam und synchron: wir zucken die Schultern, wir schließen die Tür, wir gehen auf die Toilette, uns ist schlecht, wir übergeben uns, wir haben einen Kater. Sie äußern sich kein einziges Mal in direkter Rede, alles wird indirekt ausgedrückt, was ebenfalls dazu beiträgt, dass man als Leser eigentlich keinen Zugang zu ihnen findet.

Der Stil des Romans ist zunächst gewöhnungsbedürftig, da er sich durch aneinandergereihte, kurze Hauptsätze auszeichnet: „Er ist ein hässlicher Mann. Ein kleiner Mann. Er hat kaum noch Haare, schlechte Zähne und Glupschaugen. Er riecht schlecht. Das kommt der Wahrheit nicht nahe. Er stinkt.“

Weder Oscar, der sich bereits auf den ersten Seiten als lüglicher und saufender Psychopath herausstellt, noch die beiden namenlosen Journalisten wollen einem sympathisch werden. Oscar ist sicherlich bewusst als abstoßende Figur konzipiert, die nicht nur durch schäbiges Äußeres, sondern auch durch einen ebenso schäbigen Charakter auffällt, beispielweise wenn er einen Obdachlosen anpöbelt und ruft, dass man Leute wie ihn früher vergast habe.



Noch stärker irritieren jedoch die Journalisten, da sie alles tatenlos geschehen lassen und ihre Reaktionen den Leser oftmals an ihrer Zurechnungsfähigkeit zweifeln lassen. Sie sind beispielsweise dabei, als Oscar einen wehrlosen alten Mann erschießt, doch zwei Flaschen Bier lassen sie schon wenig später glauben, es sei nur ein Unfall gewesen. Zwei weitere Flaschen Bier und sie sind überzeugt, dass das alles gar nicht stattgefunden hat, sie waren wohl betrunken und haben es sich nur eingebildet, weil Oscar eine DVD besitzt, auf der eine sehr ähnliche Szene gezeigt wird, das haben sie dann durcheinandergebracht. Ähnliches wiederholt sich zu einem späteren Zeitpunkt, sodass auch der Leser bald nicht mehr weiß, ob die beiden wirklich geistig verwirrt sind und Realität und Fiktion verwechseln, oder ob Oscar nur seine Lieblingsfilme in die Tat umsetzt.

„Wir sind hier, um zu sehen und zu registrieren, nicht um einzugreifen.“ So heißt es an einer Stelle im Roman. Doch sie sehen nicht und sie registrieren nicht. Sie wissen, dass Oscar ein Psychopath ist, das müsste ihnen bereits am ersten Tag ihrer „Zusammenarbeit“ bewusst werden. Und trotzdem denken sie, dass er das entführte Mädchen nur beruhigt, wenn er sich mit ihr im Keller einschließt und sie ihn dann Sätze wie „mein kleiner Engel“ flüstern hören. Sie hören, wie er sie schlägt, und wissen, dass es nicht das Einzige ist, was er ihr antut, sagen sich aber „Nein, Oscar ist doch ein netter Kerl, der macht sowas nicht, da haben wir uns wohl geirrt.“ Bereits nach zwei Tagen sind sie dem Einfluss des Verbrechers erlegen (obwohl dieser nicht über das kleinste Bisschen Charisma verfügt), tun alles, um ihm zu gefallen und vergessen ihre eigenen Prinzipien und ihre Moral. Spätestens an diesem Punkt kann man nicht mehr begreifen, warum sie nicht einfach zur Polizei gehen, sondern Oscar auch noch verteidigen und sein unmoralisches Verhalten nicht nur dulden, sondern sogar loben.

Die Idee, dass zwei vollkommen Unbeteiligte Zeuge eines Verbrechens werden und entscheiden müssen, bis zu welchem Punkt man tatenlos zusieht und wann man einschreitet, ist gut und hätte viel Potential geboten. Leider wurde dieses Potential hier nicht annähernd ausgeschöpft, da man kaum etwas über die Gedanken der Journalisten erfährt, über ihre möglichen Gewissensbisse. An zwei oder drei Stellen wird das Thema kurz angesprochen, aber bereits nach wenigen Zeilen wieder fallengelassen, so dass man in keinem Moment glaubt, dass es die beiden wirklich interessiert. Natürlich verhalten sie sich so, wie es viele Menschen tun würden, wenn vor ihren Augen etwas Schlimmes passiert: Sie sehen weg, lenken sich ab und reden sich später ein, dass eigentlich gar nichts passiert sei. Hier hat man jedoch nicht das Gefühl, dass es die Journalisten überhaupt interessiert! Sie sehen nicht nur weg, weil sie sich nicht trauen, etwas zu sagen – es ist ihnen einfach egal.

Ohne zu viel zu verraten, ahnt man bereits zu Beginn der Lektüre, dass der Roman kein gutes Ende nehmen wird. Aber man hat kein Mitleid mit den Figuren, wenn man erfährt, was am Ende passiert. Vielmehr ertappt man sich bei dem Gedanken, dass es ihnen recht geschieht, dass sie sich selbst in diese Situation gebracht haben und jetzt nicht klagen sollen, dass man sie unfair behandelt.

Untat konnte mich leider in keiner Weise überzeugen. Die Figuren sind unsympathisch, abstoßend und ignorant, man will nicht glauben, dass es tatsächlich so schlechte Menschen gibt, denen eine mögliche Veröffentlichung mehr wert ist als das Leben eines Menschen, noch dazu eines unschuldigen Kindes. Ein Großteil der Handlung besteht zudem darin, dass die Figuren vor dem Fernseher sitzen, Pornos gucken und dazu Chips essen und Bier trinken. Damit will man als Leser nicht seine Zeit vertun. (ruth van nahl)



**Gunter Gerlach: Mohnblumen wie Blutflecke.  
Händel in Stein. Conte Krimi 2013 • 177 Seiten •  
11,90 • 978-3-941657-99-1** ⚡⚡⚡⚡

Krimiautor Georg Händel hat das Erstlingswerk eines zukünftigen Kollegen verrissen – und wird jetzt für den Selbstmord des Mannes verantwortlich gemacht. Händel tut das, was er immer tut, wenn ihm alles zu viel wird: er flieht. Dieses Mal ist das Örtchen Stein am Rhein sein Ziel, hier wird er sich für ein paar Tage, Wochen oder gar Monate einrichten und Abstand gewinnen.

Schon bald bekommt Händel jedoch einen ungewöhnlichen Auftrag: Karl Drischer gibt an, Händel testamentarisch eine sechsstellige Summe zu hinterlassen, wenn er seinen Mörder finde. Zuerst hält Händel es für einen Scherz, doch ein Anruf beim genannten Notar bestätigt es: Händel soll eine Viertelmillionen bekommen! Jetzt gibt es gleich zwei Probleme: Zum Einen ist Drischer noch gar nicht tot, sondern nur überzeugt, dass man ihn töten will. Zum Zweiten könnte es so aussehen, als habe Händel seine Finger im Spiel, wenn der reiche Herr tatsächlich bald auf unnatürliche Weise das Zeitliche segnen sollte, immerhin könnte die Erwähnung im Testament als ein gutes Motiv ausgelegt werden.

Doch das ist nicht Händels einzige Sorge, denn schon am nächsten Morgen steht ein alter Bekannter vor der Tür: Christoph Kamer schreibt ebenfalls, allerdings ganz anders als Händel. Die beiden können sich nicht leiden und werden hier doch zusammenarbeiten. Kamer bietet nämlich an, für Händel den Roman über Drischer zu schreiben. Er will die Recherche übernehmen und ein fertiges Manuskript abliefern, das Händel dann unter seinem Namen veröffentlichen darf. Die einzige Bedingung: Kamer möchte, dass Händel jeglichen Kontakt zu seiner Freundin Lina abbricht, denn Kamer ist selbst an ihr interessiert.

Schon auf den ersten Seiten merkt man, dass Gunter Gerlach sein Handwerk versteht. Man liest gerne die Gedanken von Krimiautor Händel, der alles, was er erlebt, zu Papier bringt. Darunter sind sowohl philosophische Gedankengänge als auch Unterhaltungen mit Kamer über das Genre des Kriminalromans, typische Elemente, Erwartungen des Lesers. Das Schreiben ist ein großes Thema in dem Roman, das sich zum Ende hin intensiviert. Gerlach führt den Leser auf dünnes Eis, man kann sich schließlich nicht mehr sicher sein, ob das, was man liest, nun der Wahrheit entspricht und ob es wirklich von Ich-Erzähler Händel stammt oder vielleicht von Kamer oder wem anders geschrieben wurde. Sogar Gerlach selbst tritt am Ende als Figur auf und erschafft auf diese Weise eine gelungene Illusion.

Der Kriminalfall ist interessant, da es zu Beginn des Romans noch überhaupt keinen gibt. Dass ein sehr reicher und dazu auch sehr unsympathischer Mann, dem es große Freude bereitet, seine Macht über andere Menschen mit Schikanen zu demonstrieren, Feinde hat, die seinen Tod wünschen, ist zwar nachvollziehbar, ob und wann es zu dem angekündigten Mord kommt, bleibt jedoch lange unklar. Die Verdächtigenliste, die Drischer Händel überreicht, besteht in erster Linie aus Verwandten Drischers, die Händel nach und nach aufsucht und befragt. Schnell wird dabei deutlich, dass die gesamte Familie ungewöhnlich, beinahe schon sonderbar ist. Nicht nur durch ihr



Äußeres, das das sich besonders in ungewöhnlichen Gesichtern zeigt und dem Roman damit schon beinahe etwas Surreales verleiht, sondern auch durch ihr Verhalten, denn niemand scheint Drischer zu mögen. Vielmehr wollen sie wirklich alle seinen Tod, so dass Händel vor einer Herausforderung steht, wenn er beweisen soll, wer der Täter gewesen sein wird.

Das Ende des Romans ist gelungen, da es ganz anders verläuft, als man es sich vorgestellt hat, und auf diese Weise dennoch ein rundes, abgeschlossenes Bild entstehen lässt. Es bleiben einige kleinere Unklarheiten, insgesamt wird aber alles logisch erklärt und findet einen befriedigenden Abschluss.

2013 wurde Gunter Gerlach mit dem Friedrich-Glauser-Ehrenpreis ausgezeichnet, „in Würdigung seines bisherigen literarischen Gesamtwerkes und seiner Vorbildfunktion für die deutschsprachige Kriminalliteratur“, so die Begründung der Jury. (ruth van nahl)



### Thomas Krüger: Erwin, Mord & Ente. Heyne 2013 • 299 Seiten • 9,99 • 9783453411524

Soeben habe ich die letzten Zeilen von Erwin, Mord & Ente gelesen und bin noch ganz außer Atem und ein wenig ratlos. Dass es sich dabei um keinen „üblichen“ Krimi handelt, war von Anfang an klar und gerade das Unübliche hat mich an diesem Krimi gereizt. Außerdem war ich neugierig, weil sowohl Dietmar Bär, der diesen Krimi als Hörbuch vorliest und sich dafür auch als Erwin mit Polizeimütze auf dem Schädel und der Ente Lothar im Arm ablichten ließ, als auch Harry Rowohlt sich lobend über das Buch geäußert haben. Jetzt frage ich mich allerdings, ob diese Liebe so eindeutig Liebe waren. Dietmar Bär: „Ein fantastisch verrücktes Buch!“ Stimmt genau! Aber ist fantastisch verrückt schon dasselbe wie gut? Harry Rowohlt: „Besser als Thomas Krügers Krimi sind höchstens noch seine Sonette!“ Mag stimmen; ich kenne nur ein Sonett, nämlich das einer Ente gewidmet ist und es hat mir gefallen. Aber ist „besser“ schon gut oder gar hervorragend?

Das besonders Besondere an diesem Krimi – übrigens einem Erstlingswerk, das angeblich in 6 Wochen niedergeschrieben wurde – ist die Sprache! „sophisticated“, bilderreich, anspruchsvoll – und verhindert, dass man den Krimi einfach so runterliest. Manche Formulierungen muss man sich erst einmal auf der Zunge zergehen lassen, andere erschließen sich einem (mir auf jeden Fall !) nicht so schnell und man muss erst einmal nachdenken – oder auch nachfühlen. Erwin, unser Held, ist schließlich auch kein Schnelldenker, sondern er gilt als beschränkt, nicht nur normal beschränkt, sondern als geistig behindert. Er hat die „Rolle des Dorftrottel neu definiert“! Das bringt viele Demütigungen mit sich, es kann aber gelegentlich auch Vorteile haben, wenn man unterschätzt und nicht für voll genommen wird. Schließlich kann Erwin den „Trottel-Modus“ einschalten, um dann von dem „Trottel-Bonus“ zu profitieren.

Erwin ist schon weit über 50, ist der Sohn des letzten Dorfpolizisten (was die Polizeimütze erklärt) und wohnt auch nach dem Tod der Eltern in der ehemaligen, also alten Wache, die zuvor auch mal Gemeindehaus war und immer noch die alte Akten aus beiden Ären beherbergt. Erwin lebt sein eigenes Leben und hat ein Geheimnis: einen Wintergarten mit einer vergoldeten Badewanne



und vielen Büchern, in denen er auch liest, sich vor allem aber gerne Bilder betrachtet, Bilder, die sich ihm noch ganz anders einprägen als Worte. Und er hat Lothar, seine Laufente (im Gegensatz zur Flugente), die sich als Ermittlungsente entwickelt, die Erwin zärtlich zugetan und die außerordentlich feinfühlig ist. Mit dieser Ente stapft er über die Felder und gerät unvermittelt in einen Kriminalfall hinein, der offiziell allerdings schnell abgehakt wird: die verkohlte Leiche, die beim Umpflügen gefunden wird, sei ein Bombenopfer gewesen.

Aber Lothar (die Ente!), die „Bodenproben“ entnimmt, apportiert auch Papierfetzen, die einem alten Buch entstammen und Erwin findet Handschellen. Vor allem letzteres spricht nicht für ein Bombenopfer! Außerdem erfährt er von einer alten Dame, eine seiner wenigen Vertrauenspersonen, dass in dem kleinen ostwestfälischen Dorf Versloh-Bramschebeck niemals eine Bombe niedergegangen ist.

Also fängt Erwin an zu ermitteln, mit seinen in jeder Beziehung beschränkten Mitteln. Die Schlussfolgerungen, die er aber zieht, sind keineswegs beschränkt, auch wenn sie nicht scharfsinnig formuliert werden, sondern ziemlich verschwommen in Erwin auftauchen.

Das ist zunächst nicht spannend im üblichen Sinn, es ist nicht die tote junge Frau (wie der Forensiker herausfindet), die das Interesse auf sich zieht, sondern es ist Erwin. „Äwinn“ wie er genannt wird, wie überhaupt die gesprochene Sprache aller (oder fast aller) Protagonisten nicht der Regelsprache folgt und schon gar nicht den Rechtschreibregeln, sondern es wird (fast wie im echten Leben) ziemlich fragmentarisch gesprochen, ziemlich einsilbig. Und die Namen der Dorfbewohner sind alle dermaßen schräg, dass man sich einerseits fragt, ob es sowas geben kann, andererseits, ob man sowas erfinden kann. Und es tauchen ziemlich viele Namen auf!

Versloh-Bramschebeck, ein Dorf, in dem natürlich jeder jeden kennt – und das schon seit Generationen – und in dem (eigentlich) nichts verborgen bleiben kann, hat ein schreckliches Geheimnis, ein braunes Geheimnis, das nicht nur in der Vergangenheit liegt, nicht nur in die Gegenwart ausstrahlt, sondern gruseligste Gegenwart bedeutet.

Als sich das allmählich herausstellt, gewinnt der Kriminalroman einerseits an Fahrt und an Spannung, kippt aber andererseits aus dieser Erwin-Welt heraus und wird regelrecht monströs! Ja, leider, es gibt noch mehr als genug alte Nazis. Die meisten davon werden sich wohl mehr oder weniger damit begnügen, in alten Erinnerungen zu schwelgen und sich eine andere Gegenwart und eine andere Zukunft zu wünschen (was ja nicht nur auf alte Nazis zutrifft!), manche mögen ja auch noch irgendwie organisiert sein und wiederum manche auch Verbindungen zu Neonazis haben (obwohl das zwei verschiedene Welten sind, die nur die unbeschreibliche Dämlichkeit gemeinsam haben), was aber im wahrsten Sinne des Wortes im „Untergrund“ von Versloh-Bramschebeck los ist, das spottet jeder Beschreibung und wird nicht zu Unrecht mit Dantes Inferno verglichen. Das erkennt sogar unser Erwin, der in große Gefahr gerät, der aber heil aus der Sache herauskommt – und auch Lothar die Ente erholt sich wieder. Es wäre schade um die beiden!

Wie es aber nun weitergehen soll, angeblich schreibt der Autor an seinem nächsten Krimi, kann ich mir schlechterdings nicht vorstellen. Wenn Erwin und Lothar tatsächlich wieder ermitteln sollten, dann möchte ich es auf jeden Fall wissen! (jutta seehafer)



**Gesa Gauglitz: Stirbwohl. KBV 2013 • 343 Seiten • 9,90 • 978-3-942446-86-0** ⚡⚡⚡⚡

Seit ihrem ersten Schultag sind Valerie und Sophie die besten Freundinnen. Mittlerweile sind beide Mitte 30 und arbeiten im gleichen Verlag für Backbücher in Bad Godesberg bei Bonn. „Valerie ist eine Freundin, wie man sie sich wünscht. Jeder wäre gerne mit Valerie befreundet. Jeder wäre gerne Valerie. Valerie ist perfekt. Ich hasse sie. Schon ewig.“

Nach rund 30 Jahren Freundschaft beschließt Sophie, dass sie ihre beste Freundin töten muss. Schon immer war Valerie ein Glückspilz, ihr flog alles in den Schoß, sie hat einen tollen Mann, zwei Kinder, ist zum dritten Mal schwanger, besitzt eine Villa und ist die Starlektorin des Verlags. Neben solch einem Glückspilz musste Sophie unweigerlich die Rolle des Pechvogels übernehmen: Sie hat keinen Mann, keine Kinder, keine Villa und arbeitet nur als Bürohilfe in einem winzigen Kabuff. Über die Jahre hat sich ein unglaublicher Hass angestaut, der sich jetzt entlädt: Sophie stößt Valerie von dem Hocker, auf dem sie gerade balanciert, um an ein Regal ganz oben zu gelangen...

Der Roman wird aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt. Abwechselnd kommen sowohl Sophie als auch Valerie zu Wort, aber auch Bea, eine befreundete Konditorin, Valeries Ehemann Richard, ihre 11-jährige Tochter Antonia und einmal sogar ihr Hund. Dieser Wechsel zwischen unterschiedlichen Figuren ist sehr gut gemacht, da man nach einiger Zeit bereits am Stil erkennt, wer gerade spricht. Auf diese Weise kann der Leser auch die Handlung aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten und dabei immer etwas Neues erfahren. Faszinierend war beispielsweise gleich die erste Szene, die aus Valeries Perspektive geschrieben ist – nach ihrem tödlichen Sturz vom Hocker – und mit allerlei Mythen rund um das Sterben aufräumt. Auf diese Weise kann man sich auch bei anderen Figuren nicht sicher sein, ob sie Sophies Pläne überleben; nur weil sie noch als Erzähler auftreten, heißt es nicht, dass sie auch noch lebendig sind.

Die Figuren sind überzeugend dargestellt, einzig die 11-jährige Antonia wirkt für die Gedanken, die sie formuliert, noch ein wenig jung. Zu Beginn des Romans kann man verstehen, dass Sophie unglücklich ist, stets im Schatten ihrer Freundin zu stehen. Seit frühester Kindheit hat Valerie immer bekommen, was sie wollte, während Sophie leer ausging, selbst wenn sie beim Vokabeltest vom gleichen Spickzettel abschrieb, wurde Sophie erwischt und bekam einen Klassenbucheintrag, während Valerie nicht erwischt wurde und eine Eins mit Sternchen kassierte. Im Laufe der Handlung zeigt sich jedoch, dass Sophie nie genug kriegen kann. Sie hat feste Vorstellungen davon, wie ihr „neues“ Leben verlaufen soll, und wenn sie dafür wortwörtlich über weitere Leichen gehen muss, dann tut sie es. Auf diese Weise wird sie dem Leser immer fremder, man kann am Ende kaum noch glauben, was sie alles auf sich nimmt, um Menschen, die nicht ihrer Meinung sind, aus dem Weg zu räumen. Zugleich ist sie jedoch sehr überzeugend und die meisten der anderen Figuren fallen auf ihre manipulative Art herein und ahnen nicht, was sich hinter der Fassade verbirgt.

Gesa Gauglitz schreibt humorvoll, aber auch bissig, besonders wenn die Geschehnisse aus Beas Sicht dargestellt werden. An manchen Stellen muss man laut lachen, an anderen wird man zum Nachdenken angeregt und bei wieder anderen kann man den Gedanken der Figuren einfach nur nickend zustimmen. Stirbwohl ist eine gelungene Mischung aus Krimi und Frauenroman und man kann nicht sagen, welches Genres überwiegt, da die Mischung gut gelungen und für Fans beider Genres gleichermaßen geeignet ist. Immer wenn man gerade glaubt, dass die Krimihandlung in den Hintergrund tritt und die Darstellung des Alltags überhandnimmt, gibt es eine Wendung und Sophie steht vor einem neuen Problem, das sie auf unkonventionelle Weise löst. (ruth van nahl)



**Jan Flieger: Auf den Schwingen der Hölle. Ein Norwegen-Thriller. bhl 2012 • 190 Seiten • 12,00 • 978-3-942829-31-1** ⚡⚡⚡⚡

*„Du wirst sterben, Emmerlein, sowie du aus dem Gefängnis entlassen wirst oder aus welchem Sanatorium auch immer. Keinen Ort der Welt gibt es, wo ich dich nicht finden kann...“* Bei der Beerdigung seiner Tochter denkt Bachmann diese Worte. Noch während er auf den Sarg seines Kindes hinabblickt, weiß er, dass nur der Tod ihres Mörders ihm je wieder etwas wie ein normales Leben besche-

ren wird. Emmerlein hat die kleine Manuela vergewaltigt und erdrosselt – vor Gericht zeigt er Reue, wird zu zehn Jahren Haft und einer Sexualtherapie verurteilt.

Neun Jahre später ist Emmerlein wieder auf freiem Fuß. Die Therapie hat er erfolgreich beendet, im Gefängnis eine Ausbildung gemacht und darf jetzt zum ersten Mal Deutschland verlassen. Er bricht zu den Lofoten auf, um dort die Natur zu genießen und in Ruhe zu angeln. Was er nicht weiß: Bachmann ist ihm auf den Fersen und will jetzt, wo sich ihm endlich die Gelegenheit bietet, seinen Schwur in die Tat umsetzen und Gleiches mit Gleichem vergelten.

An Bachmanns Seite ist seine Frau Sarah. Auch sie hat den Tod der Tochter nie überwunden, sinnt jedoch nicht wie ihr Mann nach mörderischer Rache, sondern sehnt sich eher nach dem eigenen Tod, der ihrem Leiden ein Ende setzen würde. Dennoch begleitet sie ihren Mann, als sie ebenfalls zu den Lofoten aufbrechen, stets auf der Suche nach einem blonden Mann in einem roten Toyota, denn Genaueres wissen sie nicht. Doch Emmerlein in den kleinen Dörfern zu finden, ist nur eine Frage der Zeit.

Die gemeinsame Suche nach dem Mörder Manuelas treibt das Paar zusehends auseinander, statt es wieder näher zusammen zu bringen. Bachmann ist blind vor Hass auf Emmerlein, sein einziges Lebensziel besteht darin, den anderen zu töten und damit – in seinen Augen – wieder Gerechtigkeit herzustellen. Im Diesseits plant er akribisch, macht sich viele Gedanken darüber, wie er Emmerlein töten und die Leiche anschließend verstecken muss, damit ihm niemand etwas beweisen kann. Im Jenseits wird er für seine Tat in der Hölle schmoren, da ist sich Bachmann sicher. Doch er ist bereit, diesen Preis zu zahlen.





*„Du umhüllst dich mit deinem Hass wie mit einer Rüstung. Aber der macht dich blind für die wirkliche Sicht der Dinge. Es hat sich so manches geändert in all den Jahren. [...] Ich bezweifle, dass es gut ist, so ein Dasein zu führen. Und ich befürchte, dass diese Rache, diese Vergeltung uns beide am Ende zerstören wird.“*

Immer wieder versucht Sarah ihn von seinen Plänen abzubringen. Obwohl der Tod Manuela auch ihr Leben zerstört hat, sie an Depressionen leidet und Selbstmordgedanken hegt, weiß sie, dass auch der Mord an Emmerlein nichts ungeschehen macht. Manuela wird immer noch tot sein, ihr eigenes Leben immer noch zerstört und freudlos, zudem wäre dann auch ihr Mann ein Mörder und in ihren Augen nicht viel besser als Emmerlein. Als Leser merkt man, wie Sarah sich im Verlauf der Handlung verändert, kann jedoch nie mit Bestimmtheit sagen, wann sie nur eine Rolle spielt, so wie auch Bachmann immer wieder ein falsches Lächeln und einen unbekümmerten Plauderton aufsetzt, wenn er sich beispielsweise nach Emmerlein und dem roten Wagen erkundigt.

Beide Figuren sind überzeugend gezeichnet, sowohl der vom Hass erfüllte Bachmann als auch seine in sich zurückgezogene Frau Sarah. Man kann die Gedanken und Handlung beider nachvollziehen und steht damit vor der Zwickmühle, sich für eine Position zu entscheiden, denn zum Ende hin wird immer deutlicher, dass nur einer von ihnen so handeln kann, wie er/sie es für richtig hält. Es können nicht beide „gewinnen“: Ob Emmerlein lebt oder stirbt, einer von ihnen hat nachgeben und damit die eigene Überzeugung verraten müssen.

Die Selbstjustiz, die in diesem Roman beschrieben wird, regt den Leser zum Nachdenken an. Man ertappt sich unweigerlich bei der Frage, wie man selbst an Stelle der Bachmanns handeln würde. Könnte man dem Täter verzeihen? Könnte man akzeptieren, dass er nach nur neun Jahren wieder auf freiem Fuß ist, angeblich geläutert und harmlos? Würde man Kontakt zu ihm aufnehmen, ihn beschatten lassen oder sich an ihm rächen wollen? Könnte man mit der Gewissheit, dass er nach einer kurzen Strafe sein normales Leben weiterführt, leben? Könnte man mit der eigenen Schuld leben, wenn man beschließt, diesen Menschen zu töten?

Auf den Schwingen der Hölle ist ein spannender, tiefgründiger und zugleich verstörender Roman, der anders endet, als man es vermutet hat. Es ist ein Roman über Liebe, Hass, Rache, Vergebung und Besessenheit, der dem Leser immer wieder die eine Frage vor Augen führt: Was würde ICH tun? (ruth van nahl)



**Albrecht Gralle: Ein mörderisches Sabbatjahr. Pfarrer W. in neuer Mission. Neukirchener Verlagsges. 2013 • 160 Seiten • 12,90 • 978-3-761560-60-0** 📖📖

Albrecht Gralle ist – das kann man im Internet feststellen – ein sympathisch aussehender Mittsechziger, von Haus aus Theologe, aber schon seit 20 Jahren freischaffender Schriftsteller, der erstaunlich viele Bücher geschrieben hat. Ganz verschiedene Bücher, manche mit theologischem Inhalt, aber auch Romane, z. B. einen historischen Roman und einen, der in Afrika spielt. Vermutlich – ich kenne keines dieser



Bücher – sind sie seriös. Möglicherweise wollte Gralle sich „nun einen Jux machen“ und mal – sozusagen zur Entspannung – was Lustiges schreiben.

„Ein mörderisches Sabbatjahr“ ist das dritte Buch über den evangelischen Pfarrer Dankwart W., gleichzeitig der erste Krimi. Der erste sogenannte Krimi, muss man dazu sagen, denn alles was einen Krimi ausmacht, ist hier nicht vorhanden. Und es handelt sich schon gar nicht um „Krimispaß vom Feinsten“, wie auf dem Klappentext versprochen wird, sondern schlicht um Klamauk. Es könnte sich um ein Drehbuch für eine Slapstick-Komödie à la Dick und Doof handeln, möglicherweise würde man lachen, wenn man beobachten könnte, wie Doof von einem Fettnäpfchen zum nächsten hechtet, immer auf der Jagd, immer mit einer fixen Idee im Kopf, turbulent, absurd und grotesk. Also eine grob gestrickte Handlung, die auf Logik und auf Feinheiten verzichtet und in einem angestrengt heiteren Ton erzählt wird.

Pfarrer W. ist nun schon im soundsovielten Sabbatjahr, also immer noch bei der Kirche angestellt (und bezahlt?), gleichzeitig aber freigestellt. Ganz gewiss wurde das sogenannte Sabbatjahr (das nicht auf Fortsetzung angelegt ist) nicht dafür eingeführt, dass sich ein Pfarrer absichtlich und offensichtlich so in die Sonne legt, dass ihn möglichst viele Gemeindemitglieder beim Nichtstun beobachten können. Und genau in der Haltung befindet er sich auch jetzt, als sein Nachbarhaus explodiert und sein Nachbar in vielen Einzelteilen – es nützt nichts, dass der Leser von vorne herein darauf aufmerksam gemacht wird, dass es jetzt unappetitlich wird – auch in seinem Garten landet.

#### SPOILER

Pfarrer W. hat sich in den Kopf gesetzt, dass auch der Attentäter Federn dabei lassen musste, sprich in etwa ein halbes Ohr. Und er macht sich sogleich auf die Suche nach einem Menschen mit einem halben Ohr! Einfach so, ohne Plan. Die Situationen, die er dabei erlebt, sind – s.o. – turbulent, absurd, grotesk. Und als er endlich tatsächlich ein „Halbohr“ findet, gerät er in eine gefährliche Situation, er lässt aber nicht locker und zum Schluss stellt sich heraus, dass dieses Halbohr ein wirkliches Schlitzohr ist, nämlich ein lang gesuchter Verbrecher, wenn auch nicht der Mörder seines Nachbarn.

#### SPOILER Ende

Aus diesem Stoff sind nicht einmal Kinderkrisis! Zwar spielt auch da oft der Kommissar Zufall eine größere Rolle, aber auch Kinder wollen, dass „ermittelt“ wird, dass kleine, graue Zellen angestrengt werden, Kombinationsgabe gefragt ist, dass der Detektiv „schlau“ ist – möglichst ein bisschen schlauer als die Polizei. Mit letzterem Klischee, sage ich mal so (aber es gibt Klischees, die bedient werden müssen!) spielt auch Gralle, indem er den Kommissar, den Pfarrer W. zur Weißglut bringt, auch nicht besonders gut dastehen lässt. Hingegen, als W. seinen 12 jährigen Sohn mit einbezieht, kommt endlich ein bisschen (ein ganz klein bisschen!) Zug und Richtung in die Suche nach dem Halbohr. Der Sohn macht einen erwachseneren Eindruck als sein törichter, eitler Vater, der ständig von Schlagzeilen träumt, die ihn als den großen Helden feiern. Gleichwohl ist er irgendwie ein liebenswerter Mensch und umso mehr tut es mir Leid, ihn so verreißen zu müssen. Lieber Pfarrer W., wenn Sie nun von einer neuen Aufgabe als begnadeter Detektiv träumen, versuchen Sie lieber nicht, diesen Traum zu leben! (jutta seehafer)



**Jussi Adler Olsen: Erwartung – Der Marco-Effekt.**  
a.d. Dänischen von Hannes Thieß. dtv 2013 • 576  
Seiten • 19,90 • 978-3-423-28020-4

Als ich die Anfrage bekam, den neuen Adler-Olsen zu rezensieren, musste ich nicht lange überlegen. Nach einem großartigen vierten Band in der Reihe um Carl Mørck und sein Team, war ich sehr gespannt zu erfahren, wie es weiter geht. Unsere Mitarbeiterin Tina Klein hat sich in einem [umfangreichen Themenheft](#) dem Autor und den ersten vier Bänden der Reihe gewidmet, die insgesamt zehn Teile umfassen soll.

Der fünfzehnjährige Marco ist Teil eines kriminellen Netzwerkes rund um den Anführer Zola, der sich als Familienoberhaupt versteht. Die Kinder werden zum Betteln und Stehlen eingesetzt und die Erwachsenen kümmern sich um die Organisation. Nach mehreren Stationen siedelt sich der Clan in Dänemark an und bereichert sich am Geld anderer Leute. Marco, der immer schon anders war und sich stets eine bessere Bildung gewünscht hätte, ist geschickt und daher bei Zola beliebt. Doch er fällt in dessen Gunst, als er aufmüpfig wird und nicht mehr alles akzeptiert. Als Zola ihn zum Invaliden machen will, um seine Ausbeute beim Betteln zu erhöhen, flieht Marco. Er nimmt viele kleine Jobs in der Stadt an und verbringt jede freie Minute in der Bibliothek. Er scheint endlich angekommen, doch dann entdeckt er, dass Zola ihn suchen lässt, da Marco etwas über einen Auftragsmord weiß, was einen großen Skandal aufdecken könnte.

Ein Bankendirektor und ranghohe Politiker haben zum Abwenden der drohenden Insolvenz ein Hilfsprojekt in Afrika ins Leben gerufen, welches großzügig von der Regierung finanziert wird. Dieses Geld landet jedoch auf Umwegen bei der Bank und rettet sie so über die Bankenkrise hinweg. Auch vor nötig gewordenen Morden, um ihr Tun zu verheimlichen, schrecken sie nicht zurück und fast scheint es so, als würden sie damit durchkommen. Wäre nur diese Leiche nicht aufgetaucht. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt, in dem jeder versucht seine Haut zu retten.

Wie üblich laufen alle Fäden im Sonderdezernat Q bei Carl und seinem Team zusammen. Ungelöste Fälle werden hier zum Leben erweckt und mit einer sehr hohen Aufklärungsrate endlich abgeschlossen. So versuchen Carl Mørck, ein etwas in die Jahre gekommener Kommissar, Assad, sein Assistent mit ungeahnten Fähigkeiten und geheimnisvollen Beziehungen zu ranghohen Polizisten und Rose, die mal Rose und mal ihre Schwester ist, auch den Hinweisen von Marco nachzugehen, die er ihnen zukommen lässt. So stoßen sie auf einen als vermisst gemeldeten Mann, der nach einer Afrika-Reise auf der er ein Hilfsprojekt überprüfen sollte, nicht zurück gekehrt ist. Gelingt es dem ungewöhnlichen, aber sehr effizient arbeitendem Team auch dieses Mal wieder die richtigen Schlüsse zu ziehen und ein längst vergangenes Verbrechen aufzuklären?

Für mich ist Jussi Adler-Olsen ganz schlicht und ergreifend ein Meister seines Fachs. Kaum ein anderer versteht es, so viele Informationen, Charaktere und Handlungsstränge zu verbinden, dass hinterher ein dichter und unglaublich packender Thriller entsteht. In leicht verständlicher Sprache führt Adler-Olsen zielsicher durch das Durcheinander des Falles. Typisch für seine Romane ist, dass der Leser von Anfang an weiß, wer die Verbrecher, Mörder, etc. sind und doch bleibt es bis zuletzt unglaublich spannend.



Scheinbar nebenbei kreierte er in jedem seiner Bücher tolle Rahmenhandlungen mit starken Charakteren und sehr erschütternden Ereignissen. Dabei schreckt er auch nicht davor zurück, Missstände aufzuzeigen, die in seiner Heimat an der Tagesordnung sind.

Seine Charaktere sind glaubwürdig und sehr detailgetreu beschrieben. Wie jeder andere Fan dieser Reihe würde ich mir natürlich wünschen, dass wir endlich mehr über Assad und Rose erfahren, die beide bis auf ihre Tätigkeiten bei der Polizei und gelegentliche Blicke auf ihr Privatleben sehr geheimnisvoll bleiben, doch da hoffe ich einfach auf die restlichen Bände und hoffe, dass Adler-Olsen noch ein bisschen was in der Hinterhand hat.

Zugegeben ist der fünfte Teil der Reihe sicher nicht der stärkste. Auch wenn er sehr komplex und gut durchdacht und erzählt ist, fällt er nach den ersten drei Bänden und ganz besonders dem vierten Band, den ich fantastisch finde, etwas ab. Aber das ist Meckern auf so hohem Niveau, dass ich trotzdem alle mir zur Verfügung stehenden Punkte vergebe. (Larissa Immel)

[www.alliteratus.com](http://www.alliteratus.com)

[www.facebook.com/alliteratus](https://www.facebook.com/alliteratus) w <https://twitter.com/alliteratus>

© Alliteratus 2013 • Abdruck honorarfrei bei Nennung der Quelle

Unterstützen Sie bei Ihrem Kauf eine lokale Buchhandlung!  
Wenn Sie lieber online bestellen, bieten zwei Buchhandlungen Ihnen portofreien Versand, wenn Sie bei der Bestellung das Stichwort „Alliteratus“ angeben; klicken Sie aufs Logo. Alliteratus ist kommerziell weder an der Bewerbung noch am Verkauf des Buches beteiligt.

